

so entfremdeten sich die aktiven Priester von denen, die weggingen, und sie empfanden vielleicht, daß man sich nicht genug bemüht hatte, daß man zu rasch mit

Veränderungen gerechnet hatte, oder daß das ursprüngliche berufliche Engagement nicht stark genug war, «die Übel der Zeit» zu erdulden.

<sup>1</sup> Die vorliegende Arbeit befaßt sich ausschließlich mit dem Ausscheiden bereits ordinierter Priester aus dem Amt.

<sup>2</sup> Vgl. J. Fichter, *Social Relations in the Urban Parish* (University of Chicago Press, Chicago 1954).

<sup>3</sup> So werden die bekannten Artikel von Samuel Blizzard oft als Ausgangspunkt zu Studien sowohl über die Situation der katholischen wie der protestantischen Amtsträger verwendet. Vgl. z.B. S. Blizzard, *The Minister's Dilemma: Christian Century* 73 (1956) 508–510; *The Parish Minister's Integrating Roles: Religious Education* 53 (1958) 374–380.

<sup>4</sup> K. Thompson, *Bureaucracy and Church Reform* (The Clarendon Press, Oxford 1970) 230–232.

<sup>5</sup> D. Hall / B. Schneider, *Organizational Climates and Careers* (Seminar Press, New York 1973) 157–159.

<sup>6</sup> E. Schallert / J. Kelley, *Soma Factors Associated with Voluntary Withdrawal from the Priesthood: Lumen Gentium* 25 (1970) 459.

<sup>7</sup> R. Schoenherr / A. Greeley, *Role Commitment Processes and the American Priesthood: American Sociological Review* 39 (1974) 407–426.

<sup>8</sup> Janice A. Newson, *The Roman Catholic Clerical Exodus: A Study of Role-Adaption and Organizational Change* (Unveröffent-

lichte Diss., University of Toronto, Toronto 1976).

<sup>9</sup> A. Greeley, *Priests in the United States* (Doubleday and Co., Garden City, New York 1972) 19–29.

Aus dem Englischen übersetzt von Dr. Ansgar Ahlbrecht

## JANICE NEWSON

Associate Professor und Vorsitzende der Abteilung für Soziologie am Glendon College, York University, Toronto, Kanada. Bachelor of Theology 1964; Bachelor of Arts 1965; Dr. phil. 1976 an der Universität Toronto. Veröffentlichungen: *Lawrence Park Community Study* (Typoskript, Glendon College 1973); *The Roman Catholic Clerical Exodus: A Study of Role-Adaptation and Organizational Change* (Unveröffentlichte Diss., University of Toronto, Toronto 1976). Anschrift: Department of Sociology, Glendon College, York University, Bayview and Lawrence, Toronto, Ont., Kanada.

Giovanni Cereti

## Die Ehescheidung in Italien

### *I. Das Referendum über die Ehescheidung und seine geschichtlichen Zusammenhänge*

Um voll zu verstehen, was das Referendum über die Ehescheidung für Italien bedeutet hat, muß man weit zurückgehen. Beispielsweise ist daran zu erinnern, daß das italienische Volk nicht die von der Reformation hervorgerufene Gewissenskrise durchgemacht hat, die sicherlich in den davon betroffenen Ländern dazu beigetragen hat, das Verantwortungsbewußtsein der einzelnen Gläubigen zu stärken. Und es ist auch, wenigstens in seiner großen Mehrheit, von einer weiteren Wachstumskrise, der Französischen Revolution, verschont worden. Dafür hat es die Gegenreformation und die Restauration erlebt und stand unter der Herrschaft einer von der modernen Welt getrennten Kultur, deren typische Erzeugnisse die Enzyklika «*Mirari vos*» und der «*Syllabus*» sind. Die hierarchische, von oben nach unten verlaufende Ekklesiologie, die in diesen Dokumenten zum Ausdruck kommt, erklärt zum

Teil, wieso das italienische Volk, in welchem bereits im Mittelalter der Freiheitssinn gewaltig herangereift war und das im Laufe des 15. Jahrhunderts wenigstens im wirtschaftlichen, kulturellen und künstlerischen Bereich an der Spitze der menschlichen Entwicklung stand, sich dann doch unter Vormundschaft stellen ließ und das eigene Urteil in so weitem Ausmaß an die Autorität der katholischen Kirche abtrat, und zwar nicht nur im geistlichen und sittlichen Bereich, sondern auch auf dem Feld der Politik.

Die Aufklärung, die bürgerliche Revolution, die Entwicklung des Kapitalismus und selbst die Einigung Italiens vollzogen sich zum Teil im Gegensatz zur Kirche, doch die breite Masse der Bevölkerung stand diesen Bewegungen fremd oder zumindest teilnahmslos gegenüber. Der Sozialismus fand im Volk eine weitere Verbreitung, vermochte jedoch – außer auf ganz bestimmten Gebieten – nie den Einfluß der Kirche zu schmälern. Am Ende des letzten und zu Beginn dieses Jahrhunderts konnte sich die Kirche im Widerstreit zwischen dem «legalen Land» und dem «realen Land»<sup>1</sup> mit Recht rühmen, daß ihr das reale Land und damit die Mehrheit der Italiener Gefolgschaft leiste, auch wenn diese Mehrheit aus verschiedenen Gründen sich noch nicht politisch zu äußern vermochte.

Mit der Lösung der Römischen Frage und den großen Gestalten der Päpste dieses Jahrhunderts hatte sich die Kirche auch im öffentlichen Leben einen starken

Einfluß zurückerobert, obschon man in bezug auf die Beziehungen der Kirche zum Faschismus heute richtiger von einer «Koexistenz» als von einer «Konnivenz» spricht. Nachdem die kirchliche Hierarchie am Kriegsende vor allem im Norden eine gewisse Vermittler- und Lückenbüßerrolle ausgeübt hatte, begriff sie, nachdem einmal die Demokratie hergestellt war, nach einiger Unsicherheit, daß sie, gerade mit Hilfe der demokratischen Einrichtungen, immer noch einen Einfluß ausüben könne, namentlich zur Bekämpfung des Kommunismus. Darum unterstützte sie die Partei der Christdemokraten, der 1948 die absolute Mehrheit zufiel und die seither ununterbrochen an der Macht geblieben ist, wenn auch mit Unterstützung kleinerer verbündeter Parteien.

Die kirchliche Autorität, die durch das Vorhandensein einer starken Katholikenpartei gesichert wurde und auch auf theoretischer Ebene eine Neubesinnung vorgenommen hatte, konnte so schließlich während der Epoche des Papstes Johannes und des Konzils von der italienischen Politik Abstand nehmen.

Das Gesetz vom 1. Dezember 1970, das auch in Italien eine zivile Ehescheidung ermöglichte und von einer Koalition durchgebracht worden war, die von der liberalen bis zur kommunistischen Partei reichte, stellte diese wachsende Abstandnahme wiederum in Frage. Anfänglich war es vor allem ein Teil der katholischen organisierten Laienschaft, die eingreifen zu müssen glaubte und sich ein weiteres Mal gegenüber dem «legalen Land» auf das «reale Land» berief. Nachdem für das Referendum für die Abschaffung der Ehescheidung rasch anderthalb Millionen Unterschriften zusammengebracht worden waren, wurde dieses nach verschiedenen Verschiebungen und nach dem Scheitern oder der Ablehnung der Möglichkeiten, um eine Volksabstimmung herumzukommen, auf den 12. Mai 1974 angesetzt. Der italienische Episkopat hatte in seiner Mehrheit die Auseinandersetzung im Grunde nicht gewollt, ließ sich aber ohne hinreichende Überlegung und ohne Befragung des Kirchenvolkes in sie hineinziehen, da man es für eine ausgemachte Sache hielt, daß ein Katholik nicht einem Staatsgesetz zustimmen könne, das die Ehescheidung gestatte. Durch die Abstimmungsergebnisse wurde dann die Kirche, die ein Jahrhundert zuvor der weltlichen Macht beraubt worden war, aber immer noch die Mehrheit des italienischen Volkes hinter sich zu haben glaubte, zum ersten Mal in die Minderheit versetzt. Das Volk Italiens urteilte anders als die Hierarchie. Was war passiert? Hatten die Italiener die Kirche verleugnet? Waren sie massenweise vom Glauben abgefallen? So fragten sich mit Beklemmung der Papst und die Bischöfe, die zumeist falsch informiert und deshalb über die Abstimmungsergebnisse überrascht waren.

## II. Die Entwicklung der italienischen Gesellschaft in den letzten dreißig Jahren

Ein sehr bezeichnender Sachverhalt kann uns behilflich sein, das Ergebnis des Referendums zu verstehen. Es ist die Stadt gewesen, die der für die Ehescheidung Eintretenden Front zum Sieg verholfen hat. Im Vergleich zu den Wahlergebnissen der Parteien, die für das Recht auf Ehescheidung eintraten, hat diese Front auf dem Land nur 2%, in den Städten hingegen 19% mehr Stimmen erreicht. Die Gegenfront hat im Vergleich zu den Wahlergebnissen der gegen das Scheidungsrecht eingestellten Parteien in den großen Städten 30% an Stimmen verloren (zu den Gegenstimmen gegen das Referendum sind ja auch die leer eingelegten Zettel und die Stimmhaltungen zu rechnen). Die mit der städtischen Kultur zusammenhängenden Gesellschafts- und Kulturfaktoren scheinen also mehr Gewicht gehabt zu haben als die eigentlich politischen Faktoren und die Gefolgschaftstreue gegenüber der Partei?

Das Wachstum der städtischen Bevölkerung im Lauf der letzten Jahre läßt sich mit einigen bezeichnenden Angaben veranschaulichen. 1951 waren 42%, 1971 aber nur noch 17% der Bevölkerung in der Landwirtschaft tätig. Im gleichen Zeitraum stieg die Anzahl der in der Industrie Beschäftigten um zwei Millionen und die der im Dienstleistungssektor Angestellten um zweieinhalb Millionen. Während sich die Land- und vor allem die Bergregionen entvölkerten, wuchsen die Städte übermäßig, was alle die Kulturphänomene mit sich brachte, die mit solchen Bevölkerungsverschiebungen gegeben sind.

Die organisatorischen und kulturellen Strukturen der Kirche vermochten dieser rasanten Entwicklung nicht zu folgen. 1951 wies gut die Hälfte der Pfarreien weniger als tausend Gläubige auf. Es handelte sich zumeist um Landpfarreien, in denen 12% der Bevölkerung Italiens wohnten. 1966 hatten die Pfarreien mit weniger als tausend Gläubigen zwar prozentual zugenommen, während die Gesamtzahl ihrer Einwohner zurückgegangen war. Das Mißverhältnis zwischen den auf dem Lande und den in der Stadt eingesetzten Kräften springt ohne weiteres in die Augen, besonders wenn man noch bedenkt, daß in vielen Bistümern der in Vollkraft stehende Klerus sich oft auf kleine Berg- oder Landpfarreien beschränken muß und erst in vorgerücktem Alter in großen Stadtpfarreien als Pfarrer eingesetzt wird. Auf diese Weise droht der Einfluß der Kirche, der in der ländlichen Gesellschaft mit ihrer Bevölkerungsabnahme noch stark ist, fast gänzlich dahinzuschwinden in der städtischen Gesellschaft, vor allem in den Randsiedlungen mit den frisch Zugewanderten. Das zeigen sämtliche Gradmesser der religiösen Einstellung, vom Gottesdienstbesuch angefangen

bis zum Mitmachen in den katholischen Vereinen. Die noch in hoher Anzahl vorhandenen Ordensschwester, die zumeist im Fürsorgewesen oder sonst am Rande tätig sind, haben praktisch kein kulturelles und politisches Gewicht. Der Klerus, der großmehrerlich vom Lande herkommt, ist seiner Ausbildung und Lebensweise nach nicht besonders gut ausgerüstet, um es mit der Geisteshaltung und Kultur einer modernen städtischen Gesellschaft aufzunehmen. Der Episkopat selbst stammt zu vier Fünfteln vom Lande und lebt in Bischofssitzen, von denen noch heute 25% weniger als 20000 Einwohner und 15% weniger als 10000 Gläubige zählen.

### *III. Ländliche Mentalität und städtische Geisteshaltung: Ein Vergleich zwischen zwei Kulturen*

Diese Gegebenheiten sind auch deshalb von Wichtigkeit, weil zwei sehr verschiedene Geisteshaltungen der ländlichen bzw. der städtischen Gesellschaft ihr Gepräge geben<sup>3</sup>.

Das Weltbild einer ländlichen Gesellschaft herkömmlichen Charakters ist altertümlich, von einem Gefüge von statischen, unveränderlichen Gesetzen beherrscht; die Weisheit, vor allem im Sinn von Lebenserfahrung, wird von Generation zu Generation weitergegeben, und das Autoritätsprinzip hat noch ein ganz starkes Gewicht. In diesem feststehenden Weltbild bleiben Ehe und Familie besonders heilige Wirklichkeiten: in ihnen geht die Institution vor den Personen, und die Aufgabe, neuen Generationen das Leben zu schenken, die patriarchalische Familie weiterzuführen, ist wichtiger als die Selbstverwirklichung in der Ehe. In solchen Verhältnissen erscheint ein Gesetz, das die Scheidung der Ehe zuläßt, als eine Entheiligung, die zum vollständigen Zusammenbruch der Gesellschaft zu führen droht.

Das Weltbild einer städtischen Gesellschaft ist viel dynamischer. Die treue Dauerehe wird vor allem als eine zu vollbringende Aufgabe gesehen; es geht in ihr in erster Linie um das persönliche Glück, die Selbstverwirklichung der Ehepartner selbst. Man vertraut mehr dem persönlichen Gewissen, während das Gesetz relativiert und ihm höchstens eine erzieherische Funktion zuerkannt wird.

In der städtischen Gesellschaft, wo das Niveau der Schulbildung sehr viel höher ist, wirkt, in gegenseitiger Verkettung ihren Einfluß vervielfachend, eine ganze Reihe von Bildungsfaktoren und -einrichtungen, die nach und nach an die Stelle der autoritären Verhaltensmotivation treten. Die autoritäre Motivation bleibt hingegen noch sehr wichtig in einer ländlichen

Gesellschaft, worin der Klerus weiterhin einen beträchtlichen Einfluß ausübt und sagt, wie man sich verhalten soll.

### *IV. Das Referendum als Erweis der Kommunikations-schwierigkeiten zwischen den beiden Kulturen in der Kirche (zwischen dem Episkopat und der städtischen Laienschaft)*

Die Struktur der italienischen Kirche und die Distanz, die der Sprache und Geisteshaltung nach zwischen den beiden oben geschilderten Kulturen bestehen, erklären weitgehend die Kommunikations-schwierigkeiten, die in Italien zwischen der Hierarchie und einem Großteil des Klerus einerseits und der mit der sonstigen Bevölkerung in regerem Kontakt stehenden Laienschaft andererseits eingetreten sind. Diese Schwierigkeiten, die sich schon vor allem seit 1967 mit dem Aufkommen der Basisgemeinden und der Ausbreitung des «Dissenses» gezeigt hatten, traten beim Referendum am offensichtlichsten an den Tag.

Gemäß seiner gesellschaftlichen Herkunft und seiner Bildung hielt sich der Episkopat an ein mehr statisches Weltbild, das für eine ländliche Gesellschaft bezeichnend ist. Wenig zum Anhören der von andern vorgebrachten Gründe und zum Dialog erzogen, in der Ekklesiologie von einst aufgewachsen, wonach der Beistand Gottes nur den Oberhirten unmittelbar zuteil wird, so daß die Gläubigen nur zu horchen und zu gehorchen haben, war der italienische Episkopat nicht fähig, den Kulturwandel wahrzunehmen, der in der Gesellschaft und auch in der katholischen Laienwelt eingetreten war. Die Bischöfe hatten ja selten Berührung mit der Außenwelt mit Ausnahme der wenigen Kontakte über einen Kreis von Klerikern ihres Vertrauens, die sich scheuten, weniger angenehme Nachrichten nach oben weiterzuleiten, oder über schüchterne und zumeist konservative Gläubige. Sie entbehrten des täglichen Gedankenaustausches, der sich von selbst ergibt, wenn man unter die Leute geht, mit ihnen zusammen Bus fährt oder ins Kino geht. So waren sie auch der tausend Kanäle zu nicht bloß verbaler Kommunikation beraubt, über die das einfache Volk verfügt und die einen wichtigen Teil der in einer Gesellschaft bestehenden Kommunikationsstruktur ausmachen.

Auch die Warnungen vor den mit einem Referendum verbundenen Risiken, die angesehene Publizisten, Laien und Geistliche der Hierarchie durch die Presse zukommen ließen, verhallten ungehört, so wie man auch nicht gebührend in Betracht zog, welche Einstellung nach und nach in einem Teil des Klerus und der katholischen Laienschaft die Oberhand gewann, der nach der Annahme des Scheidungsgesetzes

sich unablässig eine ganze Reihe von Fragen stellte: Muß man nicht stärker unterscheiden zwischen der Glaubensforderung, wonach die Ehe unauflöslich zu sein hat, und den Forderungen, die auf dem Feld der Politik und der Gesetzgebung geltend zu machen sind und die alle betreffen, die Ungläubigen so gut wie die Gläubigen? Warum haben es in andern Ländern die Katholiken nie für ihre Pflicht gehalten, einen so verzweifelten Kampf gegen eine zivile Gesetzgebung zu führen, die die Scheidung zuläßt? Kann man nicht im Fall des Scheiterns einer Ehe die Möglichkeit einer zivilen Scheidung und einer vom Gesetz anerkannten neuen Verbindung für das kleinere Übel ansehen? Muß man es wirklich als die ideale Lösung des Problems gescheiterter Ehen betrachten, daß man bei kirchlichen Gerichten, deren Entscheide kraft des Konkordates auch vor dem Staat gelten, einen Prozeß anstrengt, damit die Ehe als ungültig erklärt oder Dispens von einer bloß geschlossenen, nicht aber vollzogenen Ehe gewährt wird? Und vor allem: muß man nach dem Zweiten Vatikanum und dessen Erklärungen über die Religionsfreiheit nicht respektieren, was von vielen als eine Pflicht gegenüber dem Gewissen der religiösen und politischen Minderheiten erachtet wird? Und sollte man sich schließlich nicht einem Restauraionsplan der Rechten widersetzen, der der tiefste Beweggrund gewesen zu sein scheint, weswegen gewisse Kreise der *Democrazia cristiana* das Referendum anstrebten<sup>4</sup>?

Die Antworten auf diese Fragen führten dazu, daß sich bei einem großen Teil der italienischen Katholiken ein neuer Konsens bildete, der es für eine sittliche Pflicht hielt, nicht für die Abschaffung des Scheidungsgesetzes zu stimmen. Die Gründung einer «Liga demokratischer Katholiken» machte sich diesen Konsens zu eigen und verschaffte ihm in der öffentlichen Meinung weiten Widerhall. Die von diesem Teil des italienischen Katholizismus eingenommene Stellung verhinderte es, daß die Referendumsschlacht zu einem Bruch und Kamps zwischen Gläubigen und Nichtgläubenden wurde. Der Bruch verlagerte sich damit jedoch in das Innere der Kirche Italiens und zeigte ganz deutlich die kulturelle und zum Teil auch spirituelle Distanz zwischen zwei Bereichen des italienischen Katholizismus und den Mangel an Kommunikation vor allem zwischen dem Episkopat und einem großen Teil des Gottesvolkes.

Es mangelte an Kommunikation von unten nach oben, wie man daran ersah, daß die Hierarchie nicht die Gründe zu vernehmen vermochte, die den am weitesten vorgerückten Teil der Kirche Italiens bewogen, für das Weiterbestehen des Scheidungsgesetzes einzutreten, und daß sie nicht wahrnahm, wie die Mehrheit dachte, so daß sie dann über das Abstimmungsergebnis

überrascht war, das sich von denen, die in regerem Kontakt mit der Bevölkerung standen, eher voraussehen ließ.

Es mangelte aber auch an Kommunikation von oben nach unten: Es gelang den Bischöfen nicht, ihre Botschaft an die große Masse der Bevölkerung gelangen zu lassen, sei es, weil ihre Sprache in der neuen städtischen Kultur schwerlich Anklang fand, sei es, weil der Seelsorgeklerus sich zum großen Teil weigerte, die Botschaft weiterzuleiten<sup>5</sup>. Die drastischen Maßnahmen, die kurz vor der Abstimmung gegenüber den Exponenten, die den für das Referendum eintretenden Katholiken am meisten ein Dorn im Auge waren, ergriffen wurden, und namentlich die Suspendierung Dom Franzonis erreichten gerade das Gegenteil von dem, was sich die Hierarchie davon erhoffte<sup>6</sup>. Eine Stellungnahme, die auf der Bewußtseinssebene eine Mahnung übermitteln sollte, bewirkte auf der Ebene des Unbewußten gerade das Gegenteil und bewog viele Unentschiedene, die sich vielleicht von einem gelassenen, respektvollen Zureden hätten überzeugen lassen, gegen eine in ihren Augen untolerante Haltung zu reagieren und auch dagegen zu protestieren, daß in einer politischen Schlacht, in der man aus guten Gründen anderer Meinung sein konnte, trotz der vom Zweiten Vatikanum grundsätzlich vertretenen Gewissensfreiheit geistliche Mittel eingesetzt wurden.

#### *V. Von einer Ekklesiologie von oben nach unten zu einer Ekklesiologie der *Communio*: Neue Kommunikationsperspektiven*

Mit den anlässlich des Referendums getroffenen Entscheiden wollte selbstverständlich die Mehrheit des italienischen Volkes nicht dem Glauben den Rücken kehren oder die Gemeinschaft mit der Kirche aufgeben. Diese Entscheide haben nur gezeigt, daß man vor allem in bezug auf die gesellschaftlichen und ethischen Verhältnisse reif und dazu fähig geworden ist, «selbst zu urteilen» (Lk 12,56). Sie haben auch zutage treten lassen, daß die Gläubigen in ihrem Glaubensvollzug heute die Rechte und Meinungen der anderen besser respektieren, daß sie stärker darauf bedacht sind, die politischen und die mehr geistlichen Aspekte nicht miteinander zu verwechseln, und daß sie die Demokratie von Grund auf bejahen mit allem, was diese an Pluralismus, Toleranz, Unterscheidung der Bereiche, Laizität des Staates erfordert und mit sich bringt. Jedenfalls gab das, was der offensichtlichste Beweis für den Kommunikationsmangel innerhalb der Kirche Italiens gewesen ist, auch Anlaß und Ansporn dazu, sich der bestehenden Situation bewußt zu werden und sich infolgedessen um eine Verbesserung der Kommunikation zu bemühen. Im Lauf der letzten Jahre hat denn

auch die Hierarchie ihre Haltung erheblich geändert, wie das z.B. der Kongreß gezeigt hat, der im November 1976 über das Thema «Die Evangelisation und die Hebung des Menschen» stattfand, der auf die Notwendigkeit aufmerksam machte, besser auf die von den andern vorgebrachten Gründe zu hören und sie zu beachten, indem man seine Isolierung aufzugeben und stärker am Leben anderer teilzunehmen sucht. Der italienische Episkopat wird immer mehr inne, daß heute kein Entscheid getroffen werden kann, ohne daß man den Weg über eine Debatte und einen Dialog geht und auch die Gründe darlegt, die dem eigenen Entscheid zugrunde liegen. Die von oben nach unten verlaufende, hierarchische Ekklesiologie macht immer mehr einer Ekklesiologie der *Communio* Platz. Auch die jahrhundertelange Trennung zwischen Klerus und

Laienschaft schwächte sich ab dank der Regeneration, die an der Basis von unzähligen Gemeinschaftsbewegungen vollzogen wird, in denen man den Glauben wieder echter entdeckt und eine *Koinonia* lebt, die Kleriker und Laien einbegreift. Das Erstarren dieser neuen Gemeinschaftsdimension läßt erhoffen, daß in den nächsten Jahren die noch weiterlebenden leidigen negativen Haltungen überwunden werden, indem man jeglichen Integritismus aufgibt und, wie zu wünschen ist, die im Gewebe der Kirche Italiens noch bestehenden Risse zu heilen sucht. Ein neuer Konsens, der sich um menschliche Grundwerte herum bildet, und ein neuer, auf das Hören des Gotteswortes, die Eucharistie und den Dienst am Menschen ausgerichteter Stil des kirchlichen Lebens lassen für die Zukunft des Gottesvolkes in Italien Gutes erhoffen.

<sup>1</sup> Vgl. z.B. die Ausführungen von Anonimo, *Il Parlamento italiano nel 1861*. I<sup>o</sup> *Il regno della Maggioranza: Civiltà Cattolica* IV, IX (1861) 513–530; II<sup>o</sup> *Il regno della Minoranza: aaO.* X, 33–47.

<sup>2</sup> Im vorliegenden Aufsatz lassen wir uns vor allem inspirieren von A. Parisi, *Questione cattolica e referendum: L'inizio di una fine: Il Mulino* 233 (1974) 410–438, wo sich über einige der in diesem Abschnitt angeführten Sachverhalte nähere Angaben finden. Sicherlich spielten auch weitere Faktoren mit: das Nord-Süd-Verhältnis, der Einfluß der Parteiapparate, namentlich der Umstand, daß der kommunistische Apparat sehr erfolgreich, der christdemokratische sehr unwirksam arbeitete. Da es uns an Raum dazu mangelt, können wir diese Faktoren nicht analysieren.

<sup>3</sup> Selbstverständlich zeigt sich diese Erscheinung nicht nur in Italien. Wie L. Roussel, *Le mariage dans la société française contemporaine* (PUF, Paris 1975) aufgezeigt hat, besteht für die zivile Ehescheidung ein größeres Verständnis unter den Jungen, den Bewohnern der Großstädte (vor allem in der Region Paris) und bei denen, die ein höheres Bildungsniveau aufweisen. Vor allem ist folgender Umstand hervorzuheben: Während in der Provinz die Scheidung in gegenseitigem Einverständnis von 47% der Nichtglaubenden und nur von 6% der Praktizierenden akzeptiert wird, besteht hierin in Paris kein bedeutender Unterschied mehr zwischen den beiden Kategorien.

<sup>4</sup> Vgl. G. Zizola, *Die katholische Kirche und das Referendum gegen das Ehescheidungsgesetz in Italien: CONCILIUM* 10 (1974) 767–772.

<sup>5</sup> «Der Hierarchie, deren verborgene Macht umso mehr gefürchtet wird, je weniger man sie sieht, ist es nicht einmal (oder nur ganz wenig) gelungen, ihren Appell überhaupt ankommen zu lassen. In ihrer Antwort auf die kurz vor dem Referendum gestellte Umfrage nach den «Quellen», aus denen sie zu dem umstrittenen Thema Botschaften erhalten hätten, gaben bloß 12,8% der Befragten an, sie hätten «den Pfarrer in der Kirche oder einen Priester» darüber sprechen hören, und sie setzten das unter acht «Einflußzentren» an die zweitletzte Stelle; nur der Einfluß der Gewerkschaftsvertreter wurde noch geringer eingestuft, wobei jedoch der kleine Unterschied zu beachten ist, daß die Gewerkschaften sich diesbezüglich für neutral erklärt, die höchsten Spitzen der Kirche aber sich entschieden für das Referendum eingesetzt hatten» (Parisi, aaO. 425). Unter denen, welche die Kirche jeden Sonntag besuchen, war der Prozentsatz nur um 22,6% höher.

<sup>6</sup> Einen Beweis für die gewaltige Kluft, die sich zur Zeit des Referendums zwischen dem italienischen Episkopat und wenigstens gewis-

sen Kreisen von Jugendlichen und Universitätsstudenten aufgetan hatte, bietet die Untersuchung von M.I. Maciotti, *Chiesa CEI Franzoni: per una ipotesi di analisi contestuale degli atteggiamenti: La Critica sociologica* 33–34 (1975) 197–227. Nach dieser Erhebung, die vermittels der Technik des semantischen Differentials durchgeführt wurde, erscheint der Exabt Franzoni für den Durchschnitt der Befragten als «demokratisch, ehrlich, selbstlos, objektiv, arm, bescheiden»; er besitzt somit alle positiven Eigenschaften mit der einzigen negativen Ausnahme, daß er «ungehorsam» ist. Sowohl die Kirche im allgemeinen als auch die Italienische Bischofskonferenz im besonderen werden hingegen oft in sehr negativem Licht gesehen und als «autoritär, unannehmbar, eigennützig, konservativ, streitsüchtig, unreligiös (sic!), schmutzig, antidemokratisch, intolerant, politisierend» bezeichnet; als einzige positive Bezeichnung findet sich «stark», was im Fall der Kirche eine zumindest zweideutige Eigenschaft ist. Insofern die Auswahl der Befragten nicht sehr sorgfältig getroffen wurde, verliert glücklicherweise die Umfrage viel an Gewicht, aber sie muß doch nachdenklich stimmen, wenn man sieht, welches Bild sich einige Schichten namentlich der jungen Bevölkerung von den Leitern der Kirche machen.

Aus dem Italienischen übersetzt von Dr. August Berz

## GIOVANNI CERETI

1933 in Genua geboren, 1956 Doktorat in Rechtswissenschaft, 1960 Priester. Theologische Studien in Genua und an der Gregoriana zu Rom. Pastoral- und Lehrtätigkeit in Genua, in der Zentralafrikanischen Republik und in Rom. Er veröffentlichte u.a. *Vivere La Chiesa* (Turin 1962); *Commentario al Decreto sull'ecumenismo* (Turin 1965); *Matrimonio ed indissolubilità: nuove prospettive* (Bologna 1971); *Lettera ad una religiosa, ovvero della tenerezza* (Turin 1975); *Divorzio, nuove nozze e penitenza nella Chiesa primitiva* (Bologna 1977). Anschrift: Via Traspontina 18, I-00193 Roma, Italien.